



Egal, ob auf den Feldern oder in der dorfeigenen Bäckerei: Im Hausenhof arbeiten Menschen mit und ohne Behinderung zusammen.



Fotos: Michaela Zimmermann

VON MICHAELA ZIMMERMANN

Soziale Landwirtschaft und Grüne Sozialarbeit – Schlagworte, die noch vor zehn Jahren wie die Utopien ökologisch orientierter Weltverbesserer klangen. Heute stehen sie für eine wachsende Zahl zukunftsweisender Projekte. Der Erlanger Buchautor Alfons Limbrunner stellt einige von ihnen in seinem jüngsten Werk vor. Darunter der Hausenhof, eine anthroposophische Dorfgemeinschaft, die sich komplett selbst versorgt.

HAUSENHOF – Alfons Limbrunner ist ein Visionär. Aber einer, der schwer daran arbeitet, seine Ideen umzusetzen. Der ehemalige Dozent für Sozialarbeit an der Evangelischen Hochschule Nürnberg ist fest davon überzeugt, dass man die Welt besser machen kann. Zumindest in einigen Aspekten. Sein Rezept: Man verknüpfe Ökologie mit Nachhaltigkeit und ummantele das Ganze mit einer großen Portion Sozialpädagogik.

„Der Zeitgeist ist grün und das Spektrum der Möglichkeiten unendlich groß“, ist Limbrunner überzeugt. Wie groß, das hat er in seinem neuen Buch „Boden unter den Füßen – Grüne Sozialarbeit, Soziale Landwirtschaft, Social Farming“ beschrieben, das er gemeinsam mit Thomas van Elsen herausgegeben hat. Darin porträtiert Limbrunner herausragende Beispiele für Soziale Landwirtschaft. Fünf dieser Projekte befinden sich in der Region.

„Es ist faszinierend zu sehen, wie sich diese bunten Zusammenschlüsse langsam immer mehr verbreiten“,

Wie die Natur den Menschen hilft

Behinderte profitieren von Sozialer Landwirtschaft — Paradebeispiel Hausenhof

freut sich der 68-Jährige.

Meist finden sich diese Projekte in abgewandten, ländlichen Gebieten. Das Herzstück ist stets ein landwirtschaftlicher Betrieb. Um den zu bewirtschaften, holen die Initiatoren Menschen ins Boot, die nicht ins Idealbild unserer an Effektivität und Leistung orientierten Gesellschaft passen. Weil sie körperliche, geistige oder seelische Defizite besitzen, sucht-krank oder anderweitig gehandicapt sind.

Talente und Probleme

Die Projekte sind zwar in erster Linie sozial und stellen den Menschen mit seinen individuellen Talenten und Problemen in den Fokus. „Diese Art Menschen mit Behinderung einzubinden ist aus meiner Sicht eine natürlichere, eine menschlichere, als ihn ein Leben lang, abgeschirmt von der Gesellschaft zu betreuen und in Werkstätten arbeiten zu lassen.“ Ein



Alfons Limbrunner ist Fachmann für Soziale Landwirtschaft. Foto: oh

wesentlicher Pluspunkt der grünen Tätigkeiten sei, dass sie unabhängig von konjunkturellen Flauten und Aufträgen der Industrie ist. Im Garten-, Wald- und Landschaftsbau geht die Arbeit eben nie aus, sagt Limbrunner.

Projekte der Sozialen Landwirtschaft sind immer auch ein bedeutender Wirtschaftsfaktor für die meist abgekoppelten Regionen. Der ehemalige Dozent der Sozialarbeit nennt dieses Phänomen „social return on investment“, was so viel bedeutet wie, dass Geld, das in soziale Projekte einer Region gesteckt wird, dorthin zurückfließt. Durch die Schaffung von Arbeitsplätzen und die so entstandene Kaufkraft der Mitarbeiter zum Beispiel. Seit 2003 beschäftigt sich der Diplom-Sozialpädagoge mit der Thematik Social Farming.

Da gab es den Hausenhof in der Gemeinde Dietersheim im Landkreis Neustadt/Aisch-Bad Windsheim schon lange. 30 Jahre ist es her, dass

diese anthroposophische Dorfgemeinschaft gegründet wurde.

Die Dorfgemeinschaft versorgt sich komplett selbst und lebt die vielbeschwerene, aber bislang noch kaum realisierte Inklusion.

Das sperrige Wort, das vielen noch schwer über die Lippen geht, steht für das gesellschaftliche Miteinander von Menschen mit Behinderung und ohne. Hier im Hausenhof ist das gelebter Alltag. 120 Menschen wohnen in dem idyllisch gelegenen Weiler mit den bunten Passivhäusern. 68 mit schwerer Behinderung, die eine vollstationäre Unterbringung notwendig macht. Die übrigen Dorfbewohnern sind Mitarbeiter und ihre Familien. 60 weitere Kräfte und Praktikanten kommen von nahe gelegenen Ortschaften dazu und machen den Hausenhof mit insgesamt 100 Beschäftigten zum größten Arbeitgeber dieser Region.

Energetischer Ausbau

Mitarbeiter und Bewohner leben ähnlich einer Großfamilie, zusammen. „Bei uns muss jeder nach seinen Möglichkeiten mithelfen“, erläutert Ralf Hatz, Wohnbereichsleiter und einer der Dorfältesten. Seit 20 Jahren begleiten er und seine Frau Ingrid das etablierte Projekt. Vieles, was früher nicht selbstverständlich war, wie zum Beispiel der energetische Ausbau der Dorfgemeinschaft mit Hackschnitzel-

heizung und Solarkollektoren, läuft mittlerweile wie am Schnürchen. Diese Entwicklung machte das Dorf in Bezug auf Heizung und Strom endgültig unabhängig von lokalen Versorgern.

„Wir sind auf dem besten Weg, eine Institution zu werden“, sagt Hatz und es schwingt ein bisschen Wehmut in seiner Stimme mit. Der Pioniergeist und Idealismus der ersten Stunde ist verfliegen, man ist in der Realität angekommen. Und dort fehlt es – wie überall – am Geld. Akut, für ein neues, 3,9 Millionen schweres Großprojekt, das im nächsten Jahr gebaut werden soll. Es handelt sich um einen seniorenrechtlichen Wohnsitz für die betagten Bewohner mit Behinderung. So etwas fehlt im sonst so stimmigen Kanon der Dorfgemeinschaft, dessen Herzstück die Demeter-Landwirtschaft ist.

Landwirt Horst Pollach arbeitet hier mit elf Bewohnern, die ihm beim Füttern und Pflegen der 42 Rinder ebenso helfen wie bei der Milchgewinnung und im Ackerbau. „Es ist erstaunlich, was meine Leute zum Teil, trotz schwerster Beeinträchtigungen, für eine Entwicklung gemacht haben“, schwärmt Pollach.

Alle Tätigkeiten am Hof sind sinnstiftend angelegt und tragen dazu bei, dass die Dorfgemeinschaft existieren kann. Das selbst erzeugte Getreide und die Milch landen in der eigenen Bäckerei und Käseerei und werden dort von Bewohnern weiterverarbeitet. Darüber hinaus arbeiten Bewohner in der Gärtnerei, die Obst und Gemüse für die Gemeinschaft erzeugt, sowie in der Kerzenzieherei, der Weberei und der Pferdewerkstatt.

Brandanschläge sorgen für Angst in Regensburg

Unbekannter Serientäter hält die Polizei in Atem — Mehrere Vorfälle auch in Oberbayern und Schwaben

VON ANDRÉ JAHNKE (dpa)

Angezündete Autos waren bislang in sozialen Brennpunkten in Berlin und Hamburg bekannt. Seit Monaten sorgt nun eine Anschlagserie in Regensburg für Angst und Schrecken. Auch in Oberbayern und Schwaben häufen sich die Fälle — und die Gefahr steigt.

REGENSBURG – Der Feuerteufel schlägt nachts zu – ohne Ankündigung oder verwertbare Spuren zu hinterlassen. Nur die ausgebrannten Autowracks bleiben in Regensburg zurück und die Angst der Menschen. Seit Anfang des Jahres sorgt eine Anschlagserie für Schrecken in der Domstadt.

Mindestens 20 zumeist hochpreisige Fahrzeuge gingen seitdem in Flammen auf mit einem Gesamtschaden von mehr als 500 000 Euro. Die Polizei arbeitet unter Hochdruck, hat eine Ermittlungsgruppe eingesetzt – jedoch noch ohne Erfolg. „Wir haben noch keine heiße Spur“, räumt Michael Rebele vom Polizeipräsidium Oberpfalz ein.

Bislang waren solche Anschläge in Großstädten wie Berlin und Hamburg bekannt – zumeist als Ausdruck eines politischen Protestes gegen soziale Benachteiligung. An marodierende Horden glaubt die Regensburger Polizei jedoch nicht.

Politisches Motiv?

Als zu Beginn der Brandserie das Fahrzeug eines jüdischen Lokalbesitzers in Flammen aufging, der sich in einer Initiative gegen Neonazis engagiert, kamen Spekulationen über einen rechtsradikalen Hintergrund auf. „Dafür haben wir aber keine Anhaltspunkte. Deshalb ermitteln wir in alle Richtungen“, betont Rebele.

Höchste Alarmbereitschaft herrscht seit Jahresbeginn bei Feuerwehr und Polizei in Regensburg – aus gutem Grund wie der Forensiker Prof.

Michael Osterheider von der Universität Regensburg betont. „Je länger die Serie anhält, desto gefährlicher kann es auch für die Menschen werden. Es sei durchaus denkbar, dass der Täter ein immer größeres Risiko eingeht und damit die Gefahr einer Eskalation steigt.“

Zuletzt gingen in Regensburg innerhalb einer Nacht ein Baucontainer vor einem Bekleidungsgeschäft sowie ein Autoanhänger mit Fahrzeugschrottteilen und Almetall in Flammen auf. Ob diese Anschläge auch auf das Konto des Serientäters gehen, ist aber unklar.

Neue Gefahren

Hinzu kommt laut Osterheider die Gefahr, dass sich Trittbrettfahrer, die sich in einer ähnlichen Situation wähen, angespornt fühlen. In den vergangenen Tagen gingen in Kaufbeuren drei geparkte Autos in Flammen auf und in Geretsried (Landkreis Bad Tölz) seit Anfang Mai gar vier Fahrzeuge.

„Einen Zusammenhang sehen wir derzeit nicht, aber die Häufung der Fälle ist außergewöhnlich und muss daher schnell aufgeklärt werden“, betont der Sprecher des Polizeipräsidiums Oberbayern Süd, Stefan Sonntag.

Kriminalforscher Osterheider, der zahlreiche Täterprofile und gerichtliche Gutachten von Straftätern erstellt hat, glaubt, dass es sich bei dem Brandstifter um einen labilen männlichen Einzeltäter handelt. „Er ist möglicher-

weise alleinstehend, einsam und weder sozial kompetent noch kommunikativ.“ Mit seinen Taten versuche er sich auszudrücken – und das mit einem relativ geringen Einsatz und hoher öffentlicher Wirkung. Einen Feuerwehrmann, der sich bei den anschließenden Bränden profilieren will, oder randalierende betrunkene Jugendliche schließt der Psychiater dagegen aus.

Die Polizei in Regensburg setzt derzeit auf die Mithilfe der Bevölkerung. „Nachtschwärmer, Hundebesitzer beim späten Gassigehen, aber auch

nächtliche Raucher auf dem Balkon oder vor der Tür könnten etwas Verdächtiges beobachten“, sagt Polizeisprecher Michael Rebele. Ansonsten lassen sich die Ermittler bei ihren Maßnahmen nicht in die Karten schauen.

Von alleine werde der Feuerteufel jedenfalls nicht aufhören, ist Psychiater Michael Osterheider überzeugt. „Serientäter brauchen nach jeder Tat einen immer größeren Reiz und werden dadurch nachlässiger.“ Irgendwann mache der Täter einen Fehler und die Polizei schnappe zu.



Feuerwehrlaute löschen einen abgefuckelten Pkw im oberpfälzischen Pentling.

Foto: dpa

Unbekannter erschoss Luchsin

Polizei ermittelt im Bayerischen Wald — Tier mit drei Föten trüchtig

BODENMAIS – Eine trüchtige Luchsin ist im Bayerischen Wald von einem Unbekannten erschossen worden.

Spaziergänger hatten das tote Tier vor etwa zwei Wochen am Silberberg bei Bodenmais (Landkreis Regen) entdeckt. Die Untersuchung hat nun laut Polizei ergeben, dass die Luchsin mit einem Schuss in die Brust getötet wurde. Das etwa zweijährige Tier war mit drei Föten trüchtig. Die Polizei ermittelt wegen eines Vergehens gegen das Bundesnaturschutzgesetz. Das erschossene Tier war nicht mit einem Peilsender der Luchsforschung ausgestattet.

Im vergangenen Jahr hatte der Tod der Luchsin Tessa für Aufsehen gesorgt. Das Tier war mit dem Insektizid Carbofuran vergiftet worden.

Tessa trug ein mit GPS und Minisender ausgerüstetes Halsband, über das Mitarbeiter des Nationalparks Bayerischer Wald ihre Wege verfolgten. Die Luchsin hatte besondere Bekanntheit erlangt – der Nationalpark berichtete regelmäßig über ihre Streifzüge. Ende 2012 hatte die Staatsanwaltschaft die Ermittlungen eingestellt.

Bedrohte Art

Der Luchs gilt in den heimischen Wäldern als eine vom Aussterben bedrohte Tierart. Seit in den 1980er-Jahren auf tschechischer Seite des Böhmerwaldes 17 Luchse ausgewildert wurden, hat sich die größte heimische Wildkatze aber auch wieder im Bayerischen Wald angesiedelt.

Einige Tiere wurden mit Peilsendern ausgerüstet. In Zusammenarbeit mit Jägern und Naturschützern sammelte der Nationalpark Bayerischer Wald in den vergangenen Jahren Daten und Fakten über das Leben der Luchse. Das vierjährige Projekt endet Ende Mai. dpa